

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels.)

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Die Minister des Innern und der Justiz haben den Urbarial-Gerichts-Adjunkten Jonathan Hönsch, zum Beisitzer und Referenten bei dem Urbarial-Gerichte zu Exerics ernannt.

Die k. k. Oberste Rechnungs-Kontrollbehörde hat den Rechnungs-Offizial der Kameral-Hauptbuchhaltung, Rudolf Heusch, zum Rechnungsrathe der k. Hofbuchhaltung ernannt.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain, Erster Theil, XVII. Stück, XI. Jahrgang 1859.

Inhalts-Übersicht:

- A.
- Nr. 85. Verordnung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 21. Februar 1859, die Abstattung des Unterrichtsgeldes an den k. k. Rechts-Akademien betreffend.
- Nr. 86. Zirkular-Verordnung des k. k. Armee-Ober-Kommando's vom 23. Februar 1859, über die Zulässigkeit des gerichtlichen Verbotes und der Exekution wegen Privatschulden auf die Gage der Ober-Offiziere vom Hauptmanne oder Rittmeister abwärts.
- Nr. 87. Erlass des k. k. Finanzministeriums vom 8. März 1859, über die Benennung des Haupt-Zollamtes II. Klasse in Gills.
- B.
- Nr. 88—90. Inhaltsanzeige der unter den Nummern 38, 39 und 40 des Reichs-Gesetz-Blattes vom Jahre 1859 enthaltenen Erlässe.
- Laibach den 1. April 1859.
- Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 31. März.

Die Friedensnachrichten, welche von allen Seiten eintreffen, segeln alle unter der einen Flagge „Kongress“. Es ist bezeichnend für die Situation, daß man von diesem „Kongress“ allein die Erhaltung des Friedens hofft; so weit ist es gekommen, daß kein anderer Ausweg denkbar ist. So berechtigt die Hoffnungen nun auch sind, welche an den Kongress, dessen Zustandekommen unzweifelhaft scheint, geknüpft werden, so ist es doch auch denkbar, daß die Resultate desselben jene Hoffnungen zerstören können. Und wenn alle Umstände genau erwogen werden, wenn man das Planmäßige der Provokation der gegenwärtigen Situation betrachtet, wenn man die Vorgänge in Sardinien ins Auge faßt, so muß man gestehen, die Vertreter der fünf Großmächte haben eine sehr — sehr schwere Aufgabe zu erfüllen, und eine übertriebene Forderung, ein anmaßendes Benehmen, ein un diplomatisches Wort sind im Stande, das Gegenheil hervorzurufen, was durch den Kongress bezweckt werden soll.

Es gab einmal eine Zeit — sie ist noch nicht sehr lange vorüber — da wurde die Pforte nolens volens zu einem kranken Manne gestempelt, an dem einige Aerzte ihre askulapischen Speren sich verdienen wollten. Nicht anders ist es jetzt mit Italien, das von einem „Schmerzschrei“ erschüttert dargestellt wird, und das von dem „alle Interessen der Zivilisation verfechtenden Frankreich“ französisch, das ist napoleonisch befreit und beglückt werden soll. Ein bedrücktes Land befreien — ist schön, ist herrlich. Aber wo ist die Bedrückung in Italien? Wahrlich nicht im lombardo-venetianischen Königreiche, das nicht nur von Fremden, sondern selbst von Italianis-

simi, als der an vortrefflichen Institutionen reichste Theil der Halbinsel bezeichnet wird, gegen den der „Musterstaat“ Sardinien erbärmlich erscheint. Die „italienische Frage“ ist wie der von Sardinien kolportirte „Schmerzschrei“ eine „italienische Phrase“ — und doch ist sie der Hauptgegenstand, welcher im bevorstehenden Kongresse verhandelt werden wird. „Es gibt halt noch immer Dinge, die nicht möglich sind“, möchte man mit jenem Bauer ausrufen, wenn man bedenkt, wie eifrig das Vorhandensein einer italienischen Frage von der Presse geläutet wurde, und wie sie nun doch aufgestellt worden ist, und zwar von einem Staate, dessen so mit Ostentation gezeigte Theilnahme für Italien und das italienische Volk, sehr verdächtig Natur ist. Das Beispiel vom Splitter und Balken ist da recht am Platze!

Recht zeitgemäß sind die Zitate, welche die „D. P.“ aus den Werken italienischer Schriftsteller über Italien und die Italiener bringt, und welche alle Jene sich zu Gemüthe ziehen mögen, welche für die „Schmerzschreiende“ Nation Sympathien hegen. Um hier nur einige anzuführen: „Wir haben mehr bettelnde Mönche“, ruft Ugo Foscolo aus, „als gottbegeisterte Priester; wir haben Adelige, deren einziger Ruhm der Müßiggang ist. Wir haben Plebejer, aber keine Bürger; wir haben Männer, welche die freien Künste üben, aber keine Klasse, welche vom Geiste der echten Freiheit befeelt wäre.“ Ohne es zu wollen, spricht Gioberti in seiner verzweiflungsvollen Schilderung Italiens doch die eigentliche Grundursache aller Uebel aus. Er sagt: „Zerspalten ohne Spur von Freiheit, ohne Glanz und Macht, das Volk roh, die Industrie ohne Bedeutung, keine Plaque und keine Fahne, um die Welt an den alten Ruhm unseres Namens zu erinnern — das ist Italien! Ein geographischer Ausdruck ohne Existenz als politischer Körper, als Nation eine Chimäre!“

Gesare Balbo, welcher mit Ausnahme des weltlichen Primates des Papstes alle Sätze Gioberti's zu den seinigen macht, ruft, indem er die Hoffnungen Italiens ausdrückt, seinen Landsleuten die beherzigenswerthe Mahnung zu: „Die Privattugenden fehlen dem italienischen Volke, besonders die Tugend der männlichen Strenge und Treue fehlt uns im Vergleich mit andern Nationen; sie muß wiederkommen, denn christliche Nationen“, sagt Gioberti, „können krank werden, aber nicht sterben.“ Massimo d'Azeglio führt diesen treffenden Gedanken noch besser aus, indem er sagt: „Wir Italiener besitzen den physischen Muth, aber es fehlt uns der moralische, der Bürgermuth. Dieser muß erst bei uns geweckt werden, um bürgerliche Institutionen, Verbesserungen und eine gemäßigte Freiheit von unseren Regierungen zu erhalten.“

Eine eigenthümliche Erscheinung ist, daß alle friedlichen Berichte von kriegerischen paralytirt werden, die Hoffnungen auf einen günstigen Ausgang der Kongressverhandlungen werden deprimirt durch die Nachricht, daß Frankreich die Rüstungen nicht einstellt, sondern noch vermehrt habe. So meldete der Telegraph, daß die „Patrie“ die Errichtung eines vierten Bataillons für 100 Regimenter Infanterie als neuesten Beschluß des französischen Kriegsministeriums verkünde. Auch ist die Zulassung Sardinien's zum Kongress eine der Schwierigkeiten, von deren Beseitigung noch sehr viel abhängt. Die nächsten Tage dürften uns wichtige Entscheidungen bringen, und bei der gegenwärtigen Unsicherheit in dem ganzen Gang der diplomatischen Maschinerie vielleicht Manches, von der wir uns nichts träumen lassen.

Korrespondenz.

Wien, 29. März.

†† Das Bild des künftigen Kongresses tritt täglich deutlicher hervor. Wenigstens mehrten sich die

äußeren Kriterien desselben. Nach den neuesten Nachrichten wird derselbe Ende April zusammentreten. Wenn ich der in diplomatischen Kreisen als bestimmt zirkulirenden Version trauen darf, wird Baden-Baden und nicht Mannheim, wie in den Berichten aus Berlin so apodiktisch gemeldet wurde, der Ort der Zusammenkunft sein. Was die Vertretung der theilnehmenden Mächte anbelangt, so ist man eben in diesen Kreisen nicht minder bestimmt überzeugt, dieselbe werde durch die respektiven Herren Minister des Aeußern erfolgen. So viel scheint vorläufig festzustehen. Allein alle diese bisher bekannt gewordenen Charakteristiken bezeichnen sich einfach auf die äußere Physiognomie des großen Aktes, wie auch nicht minder die allerdings erfreuliche Mittheilung, daß sowohl Sardinien als Oesterreich versprochen hätten, nicht anzugreifen. Eine Bestimmung, von der man wissen will, daß sie und sie allein der Gegenstand der letzten Verhandlungen zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Grafen Cavour während der Anwesenheit des letzteren in Paris gewesen sei. Ueber den Inhalt des Kongresses, über die Bedingungen, unter welchen vor Allem Oesterreich in denselben gewilligt hat, zirkuliren vorläufig nur Versionen, welche aus mehr oder minder guter Quelle fließend, doch den Charakter der Authentizität keineswegs an sich tragen. Ebenso wird es noch als eine offene Frage behandelt, welche Stellung die italienischen Staaten bei dem Kongresse einnehmen werden. Man erwartete hierüber Aufschlüsse in der offiziellen „Wiener Zeitung“ von heute Morgens. Daß diese Erwartung sich vorläufig nicht erfüllte, wird Ihnen bereits bekannt sein. Fragen Sie nun, mit welchen Erwartungen man den Endresultaten des Kongresses im Allgemeinen entgegensteht, so kann man Alles in Einem sagen: mit viel Besseren, als man der Lage der Dinge nach, wie sie bisher bekannt wurde und den äußeren Erscheinungen zufolge erwarten durfte.

Die Börse erwartet in den nächsten Tagen die Ausschreibung einer neuen Einzahlung von Seite des Verwaltungsrathes der Kaiserin Elisabeth-Westbahn. Sie soll in den ersten Tagen des April erfolgen und 150% betragen. Die Börse bietet in Folge dessen bereits seit zwei Tagen um 2pCt. weniger auf eine Aktie dieser Gesellschaft. Eine sehr glückliche Idee der Direktion dieser Bahn war es, die nach Venz abgehenden Züge in Anschluß mit jenen der Gmundner Bahn zu bringen, so daß man in Zukunft um 7 Uhr Morgens von Wien abreisen und um 7 1/2 Uhr Abends in Gmundnen sein wird. Für den Sommer sollen besondere Schnellzüge projektirt sein, welche bei dem Aufschwung, den der Kurort Ischl in der letzten Zeit genommen hat, gewiß sehr gut frequentirt sein werden. Leider stellen sich die in diesen Blättern bereits ange deuteten Uebelstände bezüglich der Waggons u. s. w. immer empfindlicher heraus.

In den journalistischen Kreisen wird das künftige Quartal einige Modifikationen hervorrufen. Das kleine Tagesblatt die „Stadt Post“ hat gestern zu erscheinen aufgehört. Dagegen wird der Redakteur der sehr beliebten „Wiener Wochenchrift“, C. B. Friedmann, neben diesem Blatte ein neues politisches Blatt, „die neuesten Nachrichten“, erscheinen lassen. Auch der „Humorist“, der seit Saphir's Hingange nur ein ephemeres Dasein fristet, wird sich wieder der Politik, doch in heiterer Form, zuwenden. — In diesen Tagen wird der Grabhügel des im verfloffenen Jahre verstorbenen Geschichtsforschers Josef Chmel mit seinem einfachen aber sinnigen Denkmale geschmückt werden. Das Denkmal trägt die Form einer Lampa, und die von dem Vizepräsidenten der kais. Akademie, v. Karajan, herrührende Inschrift: Hier ruht der nie sich Ruhe gönnende Josef Chmel, der Geschichtsforscher, gestorben am 28. November 1858. Friede seiner Asche!

Oesterreich.

Wien. Ihre Majestät die Kaiserin haben als Beitrag zu der von dem Magistrat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien eingeleiteten Sammlung für mehrere durch Elementar-Ereignisse im Jahre 1858 verunglückte Gemeinden im Kaiserstaate einen Beitrag von 300 fl. ö. W. allergnädigst angewiesen.

— Se. k. k. Apostolische Majestät haben allergnädigst zu bewilligen geruht, daß von der k. k. mährisch-schlesischen Ackerbau-Gesellschaft zwei Klassen von Bronze-Medaillen zur Aufmunterung ausgezeichnete landwirtschaftlicher Leistungen zuerkannt werden dürfen.

— Ihre Majestät die Kaiserin Karolina Augusta haben zu der von dem Wiener Magistrat eingeleiteten Sammlung für mehrere durch Elementar-Ereignisse im Jahre 1858 verunglückte Gemeinden des Kaiserstaates den Beitrag von 1000 fl. ö. W. gnädigst angewiesen.

Wien, 30. März. In Abicht auf die Anwendung des Gesetzes vom 2. August 1850 auf die Hauskommunionen in der Militärgrenze ist mittelst Allerhöchster Entschliessung vom 23. Febr. d. J. Folgendes festgesetzt worden:

1. Die Hauskommunionen haben die Gebührenfreiheit zu genießen: a) von der Erwerbung des Realbesitzes, den sie zum Behufe ihrer Errichtung, sei es durch Donation vom Staate, sei es in Folge der Theilung einer bestehenden Hauskommunion in zwei oder mehreren Kommunionen, erhalten; b) von dem Tauschgeschäfte, durch welches ein Realbesitz einer Hauskommunion gegen Erwerbung eines anderen Realbesitzes abgetreten wird.
2. Der einzelnen Genossen einer Hauskommunion hat die Gebührenentrichtung von demjenigen Zuwachse an ihren Rechten auf das gemeinschaftliche Vermögen der Hauskommunion nicht obzuliegen, welcher im Falle des Todes oder Austrittes eines Mit-Hausgenossen ihnen zukommt.
3. Auf alle anderen als unter die 1 und 2 aufgeführten Erwerbungen oder Veräußerungen unbeweglicher Sachen im Militärgrenzlande sind die Bestimmungen des mit dem Patente vom 2. August 1850 erlassenen Gesetzes anzuwenden, namentlich a) auf die Erwerbung des Realbesitzes, den die Hauskommunionen durch Kauf, Schenkung oder durch leghwillige Anordnungen an sich bringen; b) auf die Veräußerungen von Realbesitz, den die Hauskommunionen außer den Fällen des Tausches oder der Theilung einer Hauskommunion in zwei oder mehrere Theile (Hauskommunionen) abtreten; c) auf die Uebertragung des Realbesitzes, der in den Fällen der §§ 23, 24 und 25 des Grenzgrundgesetzes vom 7. Mai 1850 an Jemanden übergeht, der weder ein Hausgenosse der Hauskommunion, noch zum Austritte in dieselbe berechtigt ist; d) auf die unbeweglichen Sachen, welche die Genossen einer Hauskommunion, unabhängig von dem gemeinschaftlichen Vermögen der letzteren, oder die einer Hauskommunion nicht angehörenden Personen erwerben, oder an Jemanden Anderen übertragen.

— Aus Anlaß einer vorgekommenen Anfrage wurde entschieden, daß für Erlasse der Gemeinden und Magistrate an Parteien in Angelegenheiten des übertragenden Wirkungsbereiches, wenn sie mit der bezüglichen Bezeichnung versehen sind, nur die tarifmäßige Gebühr ohne Zuzug, in allen anderen Angelegenheiten aber auch diese letztere in Anrechnung zu bringen ist.

Deutschland.

Berlin, 26. März. Bekanntlich ist die Debatte im Hause der Abgeordneten über die Reskripte, welche die Juden von Anstellungen im Staatsdienste ausschließen durch eine Petition des Oberabminers Sutor hervorgerufen worden. Der Sohn des Petenten, ein junger Mann von hervorragender Befähigung, war einer der südlichen Assessoren, denen es, trotz glänzender bestandener Prüfung nicht gelungen wollte, eine Stelle zu erhalten. Mit Rücksicht darauf scheint bei dem Vater der Entschluß gefaßt zu sein, die Sache vor die Kammer zu bringen. Ein tragisches Geschick hat nun aber gewollt, daß der Assessor Sutor in diesen Tagen gestorben ist.

München, 25. März. Von den von den Kammer in ihren geheimen Sitzungen in erster Linie bewilligten sieben Millionen Gulden des Militärkredits sind 3,075,000 fl. für die Vervollständigung und Beschaffung eines stets zu erhaltenden Reservevorrathes von Rüstungs-, Bekleidungs- und sonstigen Gegenständen für den Kriegsbedarf des Heeres, 2,700,000 fl. für Vollendung des Befestigungs-Systems und für Militärbauten, 1,225,000 fl. für sonstige militärische Zwecke bestimmt.

München, 26. März. Bekanntlich geht man damit um, die unvollendet gebliebenen beiden Thürme des Regensburger Domes vollständig auszubauen. Die Mittel, welche auf 80 000 fl. berechnet sind, und die sich auf zehn Jahre, welche der Ausbau erfordert,

vertheilen würden, hofft man mit Hinzuschlagung eines sehr beträchtlichen Beitrages, den König Ludwig, und einiger weiteren, welche König Max, das fürstliche Haus Thurn und Taxis und die deutschen Bischöfe bereits zugesichert oder in Aussicht gestellt haben, durch eine allgemeine Kollektensammlung im Lande zusammenzubringen. Es lagen zwei Entwürfe zur Entscheidung vor, der eine von dem Architekten Denzinger in Regensburg, der andere von dem hiesigen k. Oberbaurath A. v. Voit. Der zuerst erwähnte Entwurf ist in den gothischen Detailformen nicht verstanden und in der Massenbehandlung unruhig; während Voit in dem seinigen mit verständigem und geschmackvollem Anschluß an das Vorhandene, ohne die Stylosigkeiten desselben zu theilen, ein schönes, organisches und wirkungsvolles Werk geschaffen hat. Ihm ist daher auch von dem Schiedsgericht der Preis zuerkannt worden. Die Thürme werden 320 Fuß hoch, also doppelt so hoch, als die bisher vollendeten Theile derselben.

— Aus Regensburg, 16. März, bringt die „Austria“ eine die Ansiedlungen in Ungarn betreffende Korrespondenz, der wir Folgendes entnehmen: „Die große Friedensmaßregel der österreichischen Regierung in Betreff der Urbarmachung unkultivirter Bodenschichten in Ungarn ist keinen Augenblick aus den Augen zu lassen. Dies fühlen viele patriotische Männer an der bayerischen Donau, und das in unserer Stadt erscheinende „Bayerische Volksblatt“ vertritt eifrig diese Angelegenheit. Es wirkt dabei zugleich recht einsichtig für die lokalen Interessen Regensburg's; denn unsere Stadt ist durch ihre Lage an dem am weitesten gegen Norden vorrührenden Winkel der Donau, eine große Rolle bei der Beförderung der östlichen Auswanderer zu spielen. Wer aus Mittel- und Nordwest-Deutschland auf der Eisenbahn kommt, wird in den meisten Fällen von Regensburg an die Donaufahrt vorgehen. Das „Bayerische Volksblatt“ sucht die Regensburger Kaufmannschaft zu aktivem Eingreifen in die Sache zu veranlassen. Nur auf diesem Wege wird die alte Reichstagsstadt, welche einst das Hauptorgan Deutschlands für den orientalischen Handel war, sich aus ihrem gesunkenen Zustande wieder erheben. Bremens Beispiel leuchtet deutlich genug. Und wie viel gewann einst Venedig durch Beförderung der bewaffneten Auswanderer nach dem Orient! So wird auch Regensburg neu aufblühen durch innigere Beziehungen zu den großen Kulturländern im Osten.“

Italienische Staaten.

Die in Florenz bekanntlich noch vor ihrem Erscheinen konfiskirte Flugschrift „Toscana und Oesterreich“ ist jetzt in Turin veröffentlicht worden. Eine kurze Analyse, der wir mit überschwinglichem Vore in der „Opinione“ begegnen, kann füglich als eine Zusammenstellung der handgreiflichsten Uebertreibungen und Lügen betrachtet werden. Als Probe führen wir nur eine aus den vielen Angaben an: „In Livorno und Pistoja werden die Toscaner zu Hunderten von den österreichischen Standgerichten verurtheilt, und ohne Anfrage bei der toscanischen Regierung hingerichtet.“ Von solchen Behauptungen streift diese Broschüre, deren Veröffentlichung in Turin nichtsdestoweniger von der amtlichen „Gazz. Piemont.“ schlenkig mit dem Bemerkten angezeigt wird, daß die Arbeit hohe politische Wichtigkeit habe, und in Florenz, was übrigens vollkommen unwahr ist, bereits erschienen sei.

— Wir haben die zwei politischen Mordmorde, die in letzter Zeit in Pavia vorgefallen sind, erwähnt und auf die Sprache aufmerksam gemacht, in der die „Unione“ darüber frohlockt. Jetzt zeigt sie einen dritten Mord in folgenden Ausdrücken an:

„... Seit wenigen Tagen gibt es eine solche Ausbeute an geröstetem Polizeifleisch, daß auch der Hunger der rachsüchtigsten Gottheit damit gestillt werden könnte. (Es wird nun nochmals der Ermordung der zwei früheren Opfer, Ripamonti und Perelli, gedacht und sodann hinzugefügt): Gestern (22. März) ist in Mailand, fast auf derselben Stelle, an der vor einigen Jahren Doktor Bandoni getödtet wurde, wieder ein Mensch, der in derselben Straße wohnte, erschossen worden, an dessen Hausthür Tags zuvor eine drohende Mahnung angeheftet worden war. Das ist jedoch noch nicht alles; umlaufenden Gerüchten zufolge ist heute wieder ein Polizeibeamter Namens Rossi und in Olgiade bei Varese der dortige Polizeikommissär ermordet worden.“

Nach diesen Mittheilungen bedauert die „Unione“, daß dort, „wo die Gerechtigkeit so summarisch gehandhabt wird, unter vielen Schuldigen wohl auch ein Unschuldiger getroffen werden könne.“

Zur Rechtfertigung dieser „summarischen Justiz“ wird zum Schluß erzählt, im Kastell von Mailand seien nicht weniger als 40 Galgen aufgerichtet!!! (Wiener Ztg.)

Turin, 28. März. Die „Unione“ beweist nun zum hundertsten und so vielen Male in einem bombastischen Leitartikel, daß der Krieg unvermeidlich ge-

worden sei, weil es eben keine Wahl gebe, als Krieg oder allgemeine Revolution. Garibaldi ist zum Generalmajor avancirt. Die „Nazione“ will wissen, das englische Kabinet habe den Kapitän Noy nach Cettinje geschickt, um den Fürsten Danilo bezüglich der Grenzabtheilung und einigen anderen Angelegenheiten Rath zu ertheilen.

Turin, 28. März. Das Ministerium blieb in einer Finanzfrage im Senate mit 20 Stimmen gegen 35 in der Minorität. Hiesige Kaffeehaushaber haben sich vereinigt, um die „Pariser Presse“ nicht mehr zu halten. Die Nachricht von dem bevorstehenden Kongresse hat auf die hiesige Börse günstig eingewirkt. Die Cunicobahn geht in die Hände der Staatsverwaltung über. Bei der vorgestrigen Generalversammlung der Aktionäre der cassa di commercio ergab sich, daß von dem Fond von 25 Millionen nur noch elf übrig sind.

Schweiz.

Der in der Bundesstadt versammelte eidgenössische Kriegsrath hält täglich Sitzungen und beschäftigt sich namentlich mit der Frage über die Besetzung des neutralisirten Savoyen im Falle eines Krieges. Die Befestigungsarbeiten in St. Moriz, dem Hauptposten zur Vertheidigung des Wallis und der Simplonstrasse, wurde letzte Woche von zwei höheren Offizieren inspiziert.

Großbritannien.

(Parlaments-Verhandlungen vom 25. März. Unterhaus-Sitzung. Die Debatte über die Reformbill wird fortgesetzt.)

Der erste Redner ist Northcote. Derselbe spricht gegen Lord John Russell's Resolution und für die Regierungsvorlage. Durch die von der Regierung beabsichtigte Erneuerung, meint er, werde die Zahl der Wähler um 300,000 zunehmen.

Cardwell spricht gegen das Prinzip der Gleichmacherei, welches dem Geiste der englischen Verfassung widerspricht. Eine Reformbill müsse in Bezug auf das Stimmrecht für die Grafschaften die Geschichte dieses Stimmrechtes berücksichtigen, und das Gleiche müsse von den städtischen Wählerschaften gelten. Wenn man die englische Geschichte mit der anderer Länder vergleiche, so werde es sich zeigen, daß es dem englischen Volke nicht um Gleichheit, sondern um Freiheit zu thun gewesen sei. Das Prinzip der Gleichförmigkeit sei der britischen Verfassung völlig fremd, und seine Anwendung würde gefährliche Folgen haben, und da die Resolution Lord John Russell's einer Veränderung des Stimmrechtes sowohl für die ländlichen, wie für die städtischen Bezirke günstig sei und der Gleichmacherei entgegenarbeite, so werde er für das Amendement und gegen die zweite Lesung stimmen.

Lord Palmerston erklärt, er werde die von Lord John Russell beantragte Resolution von Herzen unterstützen. So lange die Debatte auch schon gedauert habe und vielleicht noch dauern werde, so könne er doch nicht sagen, daß die Zeit und Aufmerksamkeit, welche das Haus dem Gegenstande gewidmet habe, vollständig weggeworfen sei. Anfangs sei man zu dem Glauben verleitet worden, daß die Gleichstellung des Stimmrechtes in ländlichen und städtischen Wahlbezirken, so wie die Bestimmung, daß den städtischen Freisassen ihr Stimmrecht entzogen werden solle, wesentliche Grundzüge der Bill seien. Er freute sich aber, zu hören, daß die Regierung bereit sei, jeden Theil der Bill einer Erörterung im Comité zu unterwerfen, sogar die in der Resolution enthaltenen Vorschläge. Als das gegenwärtige Ministerium Hand daran gelegt habe, einen Reform-Entwurf aufzusetzen, habe es natürlich gewisse Mängel und Lücken der Reform-Akte von 1832 im Auge gefaßt. Eine Herabsetzung des Wahl-Census für die ländlichen Wahlbezirke sei erforderlich und nach reiflicher Ueberlegung habe er auch die Ansicht gewonnen, daß der städtische Census niedriger als auf 10 Pf. St. angesetzt werden müsse. Es frage sich ferner, ob es nicht wünschenswerth sei, Parlamentesitze, die kleine Wählerschaften vertreten, auf andere bisher im Parlamente nicht vertretene Orte zu übertragen. In dieser Hinsicht wolle er nicht an der Regierungsvorlage mäkeln, und es gebe Gründe, weshalb seines Erachtens die Beibehaltung kleiner städtischer Wählerschaften wünschenswerth sei. Die Regierung habe aber Bestimmungen in die Bill aufgenommen, welche mit dem Prinzip der Verfassung unverträglich seien. Sie habe eine Handlung der Ungerechtigkeit gegen die zufällig in Stätten wohnhaften ländlichen Freisassen begangen, durch Gleichmachung des Census für Stadt und Land ein altes Prinzip der Konstitution zerstört und thatsächlich gleichförmige Wahlbezirke (electoral districts) eingeführt. Da nun die Bill prinzipiell so ungerecht sei, so handle es sich darum, ob man sich nicht der Maßregel gelegentlich der zweiten Lesung widersetzen müsse und das habe er auch Anfangs vorgehabt. Später jedoch sei er zu der Ansicht gelangt, daß unter den obwaltenden Umständen die Einbringung des Amendements

das zweckmäßigste Auskunftsmittel sei und die Regierung sei Lord John Russell zu Dank dafür verpflichtet, daß er sie einer ernstlichen Verlegenheit entbehe. Wenn er darüber nachdenke, welches Verfahren die Regierung einschlagen könne, so glaube er, daß sie im Falle einer Niederlage weder zurücktreten noch zu einer Auflösung des Parlaments schreiten werde. Auch hege er die Ueberzeugung, daß sie die Bill nicht aufgeben werde. Es sei in der That ihre Pflicht, an derselben festzuhalten und sie werde sich genöthigt sehen, sich dem Entschiede des Hauses zu fügen.

Der Attorney General erhebt sich zur letzten Rede des Abends. Wenn die sieben Weissen Griechenlands die Reformbill ausgearbeitet hätten, wäre seiner Meinung nach die Opposition im Hause nicht weniger hartnäckig und heftig gewesen. Das Amendement Lord J. Russell's sei nichts als eine Kriegslust, um das Ministerium durch Vereitelung einer ehrlichen Diskussion des Kerns der Maßregel zu schlagen, die Regierung werde sich nicht herablassen auf die beleidigende Zummuthung (Lord Palmerston's) einzugehen und das Amendement zu endorfiren. Wenn die Minister nicht ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan hätten, so wäre es männlicher, ein Mißtrauensvotum gegen sie zu beantragen; gegen ein solches seien sie bereit, sich zu verteidigen.

Auf die Motion von Mr. Edwin James wird die Debatte zum vierten Mal vertagt, um nächsten Montag fortgesetzt zu werden. Die Sitzung schließt 10 Minuten vor 1 Uhr Morgens.

Türkei.

Mostar, 13. März. Ein auf offiziellem Wege dem hiesigen Pascha zugekommener Bericht meldet, daß eine zahlreiche Schaar Montenegriner aus Moraccia in die Herzegowina eingefallen ist, in der Richtung von Kulascin her, und eine Herde von ungefähr 100 Ochsen und 500 Schafen geraubt hat. Bevor sie ihren Rückzug antraten, frugen die Anführer der Bande die Viehhirten, ob sie Türken oder Christen seien, und nachdem sie erfahren hatten, daß sie Christen wären, bemerkten die Angreifer: man würde ihnen den Kopf abgeschnitten haben, wenn sie Muselmänner wären, indem Fürst Danilo befohlen habe, mit Personen, welche diesem Glauben angehörten, keine Umstände zu machen.

Montenegro.

Aus **Cattaro, 18. März.** schreibt man der „Agrarier Ztg.“ Auch in Montenegro werden seit einer Zeit Kriegerbrünnungen getroffen. Unter Anderem werden Baumstämme gefällt, um daraus Lafetten für die wenigen Geschütze zu erzeugen, die sich in Cetinje vorfinden. Allgemein heißt es, Montenegro werde, sobald in Italien der Krieg ausbricht, die Waffen ergreifen, um die ruhigen Bewohner der Bocche di Cattaro anzugreifen. Man glaubt auch, daß die Unwesenheit des französischen Konsuls in Cetinje, Hequart, einen großen Einfluß auf den kriegerischen Geist Danillo's ausübe. Der Konsul war der Ueberbringer von hundert und einigen mit Silber verzierten Pistolen, welche die französische Regierung als Geschenk für jene Montenegriner gesendet, die sich im Kampfe gegen die Türken am Gradowofelde am meisten ausgezeichnet haben. Der Fürst soll mit der von der betreffenden Kommission projektirten Grenzlinie sehr unzufrieden sein, da ihm in dieser Beziehung vom Konsul Hequart bedeutende Versprechungen gemacht wurden.

Ostindien.

Vom Spezial-Korrespondenten der „Times“ in Indien, Herrn W. Russell, ist diesem Blatt ein Brief aus Lucknow, vom 30. Jänner, zugegangen, dem wir Folgendes entnehmen:

„Ich wollte — sagte Herr Russell — ich könnte dem Volk von England, das Havelock's Tod so tief beklagt hat, sagen, daß das Grab seines erlorenen Lieblingshelden würdig bezeichnet, oder daß es der sterblichen Ueberreste, die darin ruhen, oder des Vaterlandes würdig ist. Als ich den Alumbagh besuchte, wo Sir Henry Havelock beim Ausmarsch der ersten Besatzung von Lucknow eilig beerdigt wurde, sah ich auf dem schmutzigen Grasplatz des Ortes, der den Eingeborenen, dem Vieh und den Hunden offen steht, eine seichte Vertiefung im Boden vom Umfange eines Grabes — und ein Grab war's — und gerade darüber konnte man in einem Baumstamme, von kunstloser Soldatenhand eingeschnitten, den Buchstaben „H“ entdecken. Und dies ist das Grab, dies die Grabchrift von Sir H. Havelock! — Lord Clyde hat vom Herzog von Cambridge die Ermächtigung erhalten, die enge Soldaten-Halsbinde (stock) in der indischen Armee abzuschaffen und die Uniform so einzurichten, wie es ihm am besten dünkt. Nebenbei bemerkt, wäre es zweckmäßig, die Tuniken unserer Soldaten in Indien, anstatt in England anfertigen zu lassen. Der Stoff ist hier besser und wohlfeiler, und die englische

Näherei hält der indischen Wäsche nicht Stand. — Noch hat man keinen Bericht darüber, wie es mit der Meldung von Freiwilligen steht. Viele unserer Leute sind geradezu reich geworden, und es bleibt zu erwarten, ob sie Lust haben werden, noch mehr Geld zu machen oder heimzukehren und das Gewonnene zu genießen. Das 84. Regiment hat 15.000 Pf. St. in der Sparkasse liegen, und dann und wann findet ein Glückskind, wie neulich einer von den Schützen, 200 Gold Mohurs in einer alten Mauer. Eine Abtheilung Soldaten vom 88. fand unlängst im Begum Kote 15.000 Pfd. in Rupien. Sie wurden auf den Schatz dadurch aufmerksam, daß einige Eingeborene um Mitternacht das Geld auszugraben suchten. — Maun Singh hat heute Abend seinen Ball gegeben. Es war nach hiesigen indischen Begriffen eine recht großartige Festlichkeit. Abends kam Maun Singh selbst ins Hauptquartier, um seine letzten Verabredungen zu treffen und hörte zu seinem Leidwesen, daß Lord Clyde ihm nicht das Vergnügen machen konnte, auf dem Ball zu erscheinen. Der Feldherr wollte gestern mit Gewalt seinen ersten Mitt seit seinem neulichen Unfall machen, und das Noß, ein schönes, feuriges Thier, hatte so straffe Zügelführung nöthig, daß die verrenkte Schulter Lord Clyde's ihm wieder Schmerzen verursachte. Er mußte absteigen und befand sich heute unwohl, abgesehen davon, daß er an einer Erkältung litt. Für Maun Singh war es ein harter Schlag, der dem Ball die Hälfte seiner Bedeutung nahm, und Anfangs argwöhnte er, daß das Unwohlsein eine bloße Finte sei, aber Oberst Metcalfe verscheuchte bald diese unwürdige Insinuation. Am 8 Uhr ritten wir durch die Vorstadt am linken Ganges-Ufer nach dem Palaste Maun Singh's, welchem gegenüber sich der Ball-Pavillon oder Tempel erhob, über und über mit Silberlaub bedeckt. In den offenen Fenstern saßen und musizierten eingeborene Musikanten, und auf der Fassade sah man einen goldenen Schild mit den Worten: „Victoria, Königin von Indien“; darunter hingen auf beiden Seiten goldene Streifen mit dem Namen „Clyde“, „Montgomery“. Die Tänze der sogenannten Nabsch-Mädchen bildeten den Anfang des Festes. Die Kleidung der Tänzerinnen ist kläglich schön und züchtig. Tanz und Gesang selbst aber höchst langweilig für den Europäer, obgleich sie den Asiaten stundenlang zu fesseln und zu bezaubern im Stande sind. Das Feuerwerk dagegen war, ungeachtet einiger kleinen Unfälle, von magischer Wirkung. Endlich kam das Souper, ein Gegenstand, der die Neugierde der Eingeborenen so anzog, daß sie die Gallerien zum Erdruken füllten. Sie wollten die „Feringhis“ essen sehen, und doch mußte der Aublick sie im Innersten anwidern, da auf manchem Teller beisammen lag, was den Muhammedaner eben so wie den Hindu empört — Fleisch vom Schweine und Fleisch des Huhnes. Die Tischeneinrichtung ließ Manches zu wünschen übrig. Die Flaschen wurden, wie bei einer fete champêtre, nicht entkorkt, sondern geköpft, und den Champagner tranken die Offiziere aus Suppentellern. Man war dabei recht lustig und sang „Villikins and his Dinah“ (ein Lied aus einer Londoner Posse, dessen Melodie nicht die edelste ist.) Am Schlusse kam leider eine jener Pöbelhaftigkeiten vor, die uns oft mehr schaden als grobe Regierungsfehler. Jemand, dessen Rang mir unbekannt ist, und der, ohne eingeladen zu sein, in Begleitung eines ebenfalls ungebeten Kapitäns auf dem Balle erschienen war, ging auf Maun Singh zu, bat ihn, sein Barret abzulegen und stülpte sich es auf den Kopf. Einem Asiaten das Haupt zu entblößen, ist eine schwere Beleidigung. Es ist als ob ein Gentleman einer Herzogin an deren eigener Tafel die Perücke vom Kopf zöge, oder als ob einer von des Herzogs von Devonshire's Gästen ihm bei der Blumenschau „Spaßes halber“ den Hut eintreibe. Maun Singh mußte einigen seiner lustigen Gäste bis 4 Uhr Morgens Gesellschaft leisten; Einer war so lustig geworden, daß er die ganze Nacht auf einem Stuhl schlief. General Mansfield war sehr unangenehm berührt, als er vom obigen Vorfalle hörte, aber Maun Singh wollte sich nicht beschweren.“

Bermischte Nachrichten.

Zu den unversämtesten Petitionen, welche bisher den preussischen Kammern vorgelegen haben, gehört gewiß diejenige eines Bettlers in einer Provinzialstadt, welcher sich beschwerend an das Haus wendet, weil ihn die Polizeibehörde an der freien Ausübung seines Gewerbes hindere, trotzdem die Verfassung die Freiheit garantire und für Stiftungen und Anderes die öffentliche Wohlthätigkeit ungehindert in Anspruch genommen werde.

Die „Karlsr. Z.“ berichtet von einem Menschenmarkt, der alljährlich zu Ravensburg in Württemberg stattfindet und in den Alpenländern weit bekannt ist. Wer am 17. d. Abends auf der Straße nach Tettnang hin spazierte, der begegnete Schaaren von kräftigen Jungen im Alter von 8 bis 17 Jah-

ren, die, wenn auch müde von der theilweise neun-tägigen Wanderung, doch wohlgemuth, mit Stock und Strauß und umhängendem Säckchen daherkamen, um sich als Hirtenbuben und Viehknechte an die ober-schwäbischen Bauern auf ein halbes Jahr zu verkaufen. Wenn man fragte: woher kommt ihr? so hieß es: aus dem Flechtensteinschen oder aus dem Montasum, aus der Gegend von Landeck und Zimsermünz, oder gar aus Glurns am Fuß der Ortler Spitze. In diesem Jahre war die Ware sehr geschätzt. Die Preise hatten gegen früher gewaltig aufgeschlagen. 12 fl. und doppelte Kleidung war der Durchschnittspreis. Viele waren an die entgegenziehenden Bauern ange-bracht, noch ehe sie Ravensburg erreicht hatten. Am Markttage stehen die verkaufslustigen Jungen in langer Reihe an der Bachstraße aufgestellt, und die Bauern suchen sich die entsprechenden Exemplare heraus. Sie fragen wörtlich: bist du schon verkauft? während in früheren Jahren die Bauern von den Knaben umhüpft wurden mit der Bitte: kauft mich! kauft mich! Dießmal kam noch der komische Fall vor, daß ein Bauer, dem zwischen Zweien die Wahl schwer wurde, eine Valgerei veranstaltete, um zu sehen, welcher der Stärkere sei, und der Siegespreis war, — gekauft zu werden.

Vor 60 Jahren strandete bei der nord-holländischen Insel Terschelling das mit Gold- und Silberbarren und Geld beladene reiche Schiff „Eutime“. Im vorigen Jahr fischten die Seelente und Fischer jener Insel aus dem lange versunkenen und mit Sand belaufenen Wrack des Schiffes viel Gold und Silber auf und werden bei eintretendem ruhigen Wetter ihre Goldfischerei fortsetzen. Am 6. März 1859 ist nun abermals ein ähnliches Schiff und zwar beinahe auf demselben Fleck gesunken, nämlich die englische Bark „Eldorado“, nur eine Kabellänge von der „Eutime“. Auser Kupfer besteht die Ladung der „Eldorado“ aus 766 Ballen Silbererz. Nach Berechnung würde jeder Ballen einen Werth von 1260 fl. haben, das Ganze 209.160 fl. an Silbererz. Das Schiff scheint nach Hamburg bestimmt gewesen zu sein. Wie mögen sich Fischer auf dem Schelling nach gutem Wetter sehnen, um die Gold- und Silber-Gruben auf beiden Schiffen wieder beginnen zu können.

Todesfälle.

In München ist am 20. März der Historienmaler Anton Fischer gestorben.

Durch den Tod des Lord Devon hat das englische Oberhaus eines seiner älteren Mitglieder verloren. Der eben Verstorbene war im Jahre 1777 geboren.

Die Wissenschaft hat schon wieder den Tod eines hervorragenden Astronomen zu beklagen, indem am 28. Februar Maxmilian John Jahnsehn, Direktor der Nadelsterne-Warte zu Dresden, an einer Herzkrankheit gestorben ist.

Telegramme.

Mannheim, 28. März. (Tel. Dep. der „Hamb. Nachr.“) Ein preussisches Bataillon und eine preuss. Artilleriekompagnie sind heute zum Durchmarsch nach Rastatt, behufs Verstärkung der dortigen Besatzung, hier angelegt.

London, 28. März. (Tel. Dep. der „Hamb. Nachr.“) „Morning Post“ veröffentlicht eine vom 17. März datirte Depesche des Grafen Cavour an den sardinischen Gesandten in London, Marquis d'Azeglio, in Rückantwort auf die Anfrage des englischen Gesandten in Turin, Sir James Hudson, ob Piemont dem Beispiele Oesterreichs folgen und versprechen wolle, Oesterreich nicht anzugreifen. Da England, heißt es in dieser Depesche, den anormalen Zustand Italiens dadurch anerkannt habe, daß es versprochen, Mittel zur Abstellung der dortigen Mißstände ausfindig machen zu wollen, so sei Piemont, gestützt auf die Zusage Englands, bereit, sich verbindlich zu machen, Oesterreich nicht anzugreifen.

London, 30. März. Gestrige Unterhaus-Sitzung. Als Opponenten traten Gladstone und Lord Russell in der noch unerledigten Reformdebatte auf. Die Königin ist angekommen.

„Times“ befürworten die Ausschliefung Sardiniens vom Kongresse, wenn nicht allen italienischen Staaten das gleiche Recht der Theilnahme zuerkannt werde.

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 30. März 1859.

Ein Wiener Megen	Marktpreise		Magazins-Preise	
	in österr. Währ.		in österr. Währ.	
	fl.	fr.	fl.	fr.
Weizen	—	—	5	3
Korn	—	—	3	17
Halbrucht	—	—	3	63
Gerste	—	—	3	6
Birze	—	—	2	56
Hafer	—	—	2	59
Hafer	—	—	2	58
Kulturung	—	—	2	16

